



spiritualitätsweg

Beziehung(s)weise leben

Redaktionsteam Spiritualitätsweg

I. Franziskanische Grundlegung

In der Begegnung mit Franziskus fällt vor allem seine Haltung der Offenheit, Ehrfurcht, ja Zärtlichkeit auf, mit der er sich Gott zuwendet, auf Menschen und auf die ganze Schöpfung zugeht. Eine solche Haltung setzt Vertrauen in Gott, die Mitmenschen und die Schöpfung voraus.



Miniatur aus der Legenda Major © Museo Francescano di Roma

Die Erfahrungswissenschaften vom Menschen zeigen, dass ein solches Grundvertrauen wesentlich ist für jeden Entwicklungsschritt auf unserem Lebensweg. Es trägt entscheidend zur Entwicklung der Ich-Identität bei, zu dem komplexen Gefühl, Ich zu sein, „in Ordnung zu sein“ und immer tiefer „in Ordnung“ und zu mir selbst kommen zu können.¹

Von diesem Grundvertrauen hängt ab, inwieweit ein Mensch sich einem anderen anvertrauen und sich auf ihn einlassen kann. Das ist die Grundlage dafür, dass er offen sein kann für das Zusammenspiel von Empfangen und Schenken, das zu jeder guten Beziehung gehört. Erst wenn die Daseinsangst des Menschen sich in einer tragfähigen Vertrauensbasis aufgehoben weiß, ist es diesem möglich, sich selbst so weit loszulassen, dass er

sich einem anderen öffnen und auf ihn verlassen kann.

Doch dieses Grundvertrauen ist nicht machbar. Es ist ein Geschenk der Erfahrung, sich auf andere verlassen zu müssen und zu können und dabei angenommen und selbst vertrauenswert zu sein. Entscheidend hierfür sind unsere Kindheitserfahrungen. Wesentliche Bedingungen für eine tragfähige Vertrauensentwicklung hat Franziskus in seiner Familie erfahren, vor allem durch die zärtliche Sorge seiner Mutter Pica. Franziskus, „Französchchen“, hat sein Vater ihn genannt und mit diesem Kosenamen seine von großen Zukunftsplänen getragene Liebe zu dem Jungen ausgedrückt.

Franziskus stammte aus der Stadt Assisi, die im Gebiet des Spoletoales gelegen ist. Von der Mutter wurde er erst Johannes genannt; vom Vater aber, der bei der Geburt in Frankreich weilte, erhielt er nach dessen Rückkehr den Namen Franziskus. Als er herangewachsen und sein reger Geist erwacht war, übte Franziskus das Gewerbe des Vaters ..., aus, jedoch ganz anders, denn er war viel freigebiger und heiterer ... Beim Ausgeben war er so überaus verschwenderisch, dass er alles, was er haben und verdienen konnte, für Gastmähler und andere Dinge verwendete. Deshalb wurde er von seinen Eltern oft getadelt ... Weil seine Eltern jedoch reich waren und ihn aufs Zärtlichste liebten, ließen sie ihn in seinem Treiben gewähren und wollten ihn nicht stören.

Dreigefährtenlegende 2,1 - 5 (FQ 612 f)

¹ vgl.: Identität und Lebenszyklus, Erikson, Frankfurt 1977, 62 - 75

1.1 Beziehung zu anderen bei Franziskus

Franziskus entwickelt sich zu einem lebensfrohen und verschwenderischen Sohn der Familie Bernardone. Er sucht Karriere, erringt diese in der „Gemeinschaft der Tänzler“, die im Lauf des Jahres weltliche und religiöse Tanzspiele auf-führen², ist beliebt bei der Jugend von Assisi. Er bevorzugt ausgefallene Kleidung.

Da sein Vater den Sohn beruflich in seiner Nach-folge als Handelskaufmann sieht, bekommt Franziskus für die damalige Zeit eine sehr gute Ausbildung. Er besucht die Kathedralschule San Giorgio in Assisi und lernt unter anderem auch Latein.

Franziskus beteiligt sich 1202 am Städtekrieg zwischen Assisi und Perugia. Dabei gerät er in Gefangenschaft, die über ein Jahr dauert. Er kam durch ein Lösegeld seines Vaters wieder auf freien Fuß.

Während dieser Zeit erkrankt er so schwer, dass die Krankheit in ihm eine tiefe Leere hinterlässt. Er kehrt orientierungslos in seine Heimatstadt zurück. Für seine bisherigen Lebensträume hat er keinen Antrieb. Diese sind in der Zeit seiner Gefangenschaft wertlos geworden. Jetzt wird Franziskus aus all seinen gelebten Sicherheiten herausgerufen.

Von diesem Tag an verschieben sich für Franzis-kus die Relationen. Er verliert den Geschmack an

Als er dann schon ein wenig genesen war und zur Wiedererlangung seiner Gesundheit, auf einen Stock gestützt, die ersten Gehversuche durch das Haus machte, ging er eines Tages ins Freie und betrachtete nachdenklich die umliegende Landschaft. Aber die Schönheit der Flur und der Liebreiz der Weinberge und was es sonst noch zum Sehen Schönes gibt - an nichts konnte er sich freuen. Er musste deshalb nur staunen über die plötzliche Wandlung, die in ihm vorgegangen war und die Liebhaber der eitlen Freuden für große Toren halten.

1 Celano 3,3-4 (FQ 201-202)

dem, was ihm bisher Freude bereitet hat. Gleich-zeitig bleibt er in seinen bisherigen Gewohnhei-ten verhaftet. Auf der Suche nach Sinn für sein Leben folgt er dem Ritterideal. Dies verwirklicht er, indem er sich dem Kriegszug des Walter von Brienne in Spoleto anschließt.

² vgl. Kuster, Franziskus, Rebell und Heiliger, 13

Zwei aufeinanderfolgende Träume verändern grundlegend seine Suchrichtung.

Einige Jahre später rüstete sich ein Adeliger aus der Stadt Assisi militärisch aus, um nach Apulien zu ziehen, in der Absicht, Vermögen und Ansehen zu mehren. Als Franziskus dies hörte, wünschte er sehr, mit jenem dort-hin zu gehen, um durch einen edlen Grafen Ritter zu werden. Er stattete sich, so gut er konnte, mit kostbareren Kleidern aus als sein Mitbürger, obwohl er nicht so reich war wie jener, doch dafür umso verschwende-rischer im Ausgeben. So hatte er sich allen Ernstes an die Ausführung dieses Planes ge-macht und brannte vor Begier, den Kriegszug mitzumachen. Da wurde er eines Nachts vom Herrn heimgesucht, der ihn in seiner Ruhm-sucht durch ein Traumgesicht mit einem Höchstmaß von Ruhm lockte und begeister-te. Als er nämlich in jener Nacht schlief, er-schien ihm jemand, rief ihn beim Namen und führte ihn in einen geräumigen und schönen Palast voll von Kriegswaffen, nämlich von glänzenden Schilden und sonstigem Kriegsge-rät; alles hing an der Mauer und harrte des Kriegsruhmes. Franziskus war außer sich vor Freude, bedachte in stiller Verwunderung, was das wohl bedeute, und fragte, wem die-se von solchem Glanz blitzenden Waffen und der so schöne Palast gehörten. Es wurde ihm zur Antwort gegeben, dies alles samt dem Palast gehöre ihm und seinen Rittern. Als er erwacht war, stand er daher des Morgens frohen Herzens auf und dachte auf weltliche Art wie einer, der den Geist Gottes noch nicht voll gekostet hatte, er dürfe in diesem Palast großspurig herrschen. Überdies hielt er das Traumgesicht für ein Vorzeichen gro-ßen Glücks und beschloss, nach Apulien zu ziehen, um bei dem erwähnten Grafen Ritter zu werden. Um so viel fröhlicher aber als sonst war er geworden, dass er denen, die sich wunderten und fragten, woher ihm sol-che Freude komme, antwortete: „Ich weiß, dass ich ein großer Fürst sein werde.“

Dreigefährtenlegende 5,1-6 (FQ 614 - 615)

Franziskus sucht in enthusiastischer Freude Sinn und Ehre in Erfolg und Ruhm.

Diesem Traumgesicht jedoch war unmit-telbar am Tage vorher ein Anzeichen seiner großen Ritterlichkeit und noblen Gesinnung vorausgegangen, so dass man nicht von ungefähr darin einen Anlass für das Traumge-sicht sehen kann. Franziskus hatte nämlich

alle seine auffallenden und teuren Kleider, die er sich neu hatte machen lassen, an jenem Tag einem armen Ritter geschenkt. Er machte sich also mit Eifer auf den Weg, um nach Apulien zu ziehen, und war schon bis Spoleto gekommen, da begann er leicht zu erkranken. Nichtsdestoweniger war er noch um seinen Kriegszug besorgt. Als er eingeschlafen war, hörte er im Halbschlaf, wie ihn jemand fragte, wohin er denn ziehen wolle. Als Franziskus ihm sein ganzes Vorhaben enthüllt hatte, fügte jener hinzu: „Wer kann dir Besseres geben, der Herr oder der Knecht?“ Auf die Antwort „Der Herr“, fragte der andere abermals: „Warum also verlässt du für den Knecht den Herrn und für den Hörigen den Fürsten?“ Und Franziskus sagte: „Was willst du, Herr, dass ich tun soll?“ „Kehre zurück in dein Land“, sprach jener, „und es wird dir gesagt werden, was du tun sollst; denn das Traumgesicht, das du gesehen hast, musst du anders verstehen.“ Als Franziskus dann erwachte, begann er gründlich über diese Vision nachzudenken. Und wie er beim ersten Traumgesicht in seiner Sehnsucht nach irdischem Glück vor lauter Freude außer sich geraten war, so blieb er bei diesem ganz in sich gesammelt, indem er über dessen Kraft staunte und sorgfältig dessen Bedeutung erwog, so dass er in jener Nacht nicht mehr schlafen konnte. Des Morgens kehrte er eilends voll Fröhlichkeit und übergroßer Freude nach Assisi zurück. Er wartete, bis der Herr, der ihm die Visionen gesandt hatte, ihm seinen Willen offenbare und ihm mit seinem Rat den Weg des Heils zeige. Der Gesinnung nach schon umgewandelt, weigerte er sich, nach Apulien zu ziehen, und begehrte einzig, sich dem göttlichen Willen gleich zu gestalten.

Dreigefährtenlegende 6,1-13 (FQ 615)

Mit diesem Traum wendet sich seine Suchrichtung nach innen und er fängt an, nach Sinn und Ehre im Dienst für den höchsten Herrn zu streben.

Mit der ganzen Sehnsucht seines Herzens beginnt er nach Gott zu suchen. Dazu zieht er sich immer öfter in die Einsamkeit zum Gebet zurück. Die wachsende Gottesbeziehung erfährt Franziskus als einen Schatz, der ihn mehr und mehr erfüllt. Seine Blickrichtung auf das Leben und die Menschen verändert sich. Die Werte, nach denen er sich ausrichtet, verschieben sich. In Franziskus wird eine Liebe und Sehnsucht geweckt, die er bisher nicht kannte.

Eines Tages, als er mit höchster Inbrunst Gottes Barmherzigkeit angerufen hatte, wurde ihm vom Herrn gezeigt, was er tun sollte. Von der Stunde an ergriff ihn solche Freude, dass er sich vor Jubel nicht mehr beherrschen konnte und, ohne zu wollen, vor den Ohren der Menschen etwas verlauten ließ. Obschon er infolge der Größe der entfachten Liebe nicht schweigen konnte, redete er dennoch etwas vorsichtig in Rätseln. [...] Die Leute glaubten, er wolle eine Gattin heimführen und fragten ihn: Willst du dir eine Gattin nehmen, Franziskus? Und er gab zur Antwort: „Eine edlere und schöne Braut, als ihr je gesehen habt, will ich heimführen, sie übertrifft an Wohlgefallen alle Übrigen weit und überragt alle Weisheit.“ Und in der Tat, die makellose Gottesbraut ist das wahrhaft religiöse Leben, das er auf sich nahm, und der verborgene Schatz ist das Himmelreich, nach dem er mit so großer Sehnsucht gesucht hat.

1 Celano 7,1-7 (FQ 204)

Sein Gebet wird zunehmend zu einem Dialog mit Gott. So erfährt er sich während eines Gebetes in der Kapelle von San Damiano innerlich von der Kreuzikone angesprochen. „Franziskus, geh hin und stelle mein Haus wieder her!“ Dies wird für ihn zum Auftrag, dem er zunächst in der Renovierung von beschädigten Kapellen nachkommt und der sich in der Erneuerung der sich wandelnden Kirche erfüllt.

In seinem Testament reflektiert Franziskus sein Leben und stellt fest, dass Gott selbst ihn geführt hat. Als entscheidenden Wendepunkt nennt er die Begegnung mit Aussätzigen.

So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Buße zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt.

Testament 1-3 (FQ 59)

Franziskus hat an anderen Werten Geschmack gefunden, als an den in der Gesellschaft üblichen. Wenn Franziskus schreibt, dass er die Welt verließ, bedeutet das, dass er sich ihr mit neuen Augen und neuen Werten zuwendet.

1.2 Beziehung zu sich selbst

Die Träume von Spoleto stellen die bisherige Lebensplanung und Lebensziele von Franziskus endgültig auf den Kopf. War es für Franziskus bisher nahezu lebensnotwendig, das Ansehen der anderen zu finden und im Mittelpunkt zu stehen, leitet ihn nun die Suche nach einem tieferen Sinn des Lebens.

Suchte er den Sinn seines Lebens bisher außerhalb von sich, richtet sich nun sein Blick nach innen. Von Gott erfährt sich Franziskus angesprochen, von sich weg auf IHN zu schauen und das, was er bisher als „fleischlich“ und „eitel“ geliebt hat, für „Geistliches“ einzutauschen.

Er „sammelt sich immer mehr ganz in sich“ und deutet von dort her sein Leben neu.

Die Begegnung mit dem Aussatz konfrontiert ihn mit Not und Leid und mit seiner eigenen dunklen Seite. In der Umarmung der Aussätzigen und der Annahme seines eigenen Schattens erfährt Franziskus innere Freiheit und Frieden. Diese Begegnungen machen ihn sensibel und offen für fremdes Leid.

Die Integration seines Schattens bleibt für Franziskus eine lebenslange Herausforderung. Es fällt ihm immer wieder schwer, sich selbst mit all seinen Facetten anzunehmen.

In diesem Punkt allein standen Tat und Wort bei unserem heiligen Vater nicht in Einklang; denn er machte seinen Leib, obgleich er schuldlos war, durch Geißelschläge und Fasten unterwürfig und brachte ihm grundlos viele Wunden bei.

2 Celano 129,5-6 (FQ 371)

Im Gegensatz dazu verhält er sich großzügig, liebevoll und erbarmend jenen Brüdern gegenüber, die unter körperlichen und seelischen Gebrechen leiden. Sie richtet er auf mit Worten, Gesten und Taten.

Eines Nachts, da die anderen ruhten, rief eines seiner Schafe: „Ich sterbe, Brüder, seht doch, ich sterbe vor Hunger!“ Sofort stand der gute Hirt auf und beeilte sich, dem kranken Schäflein mit dem nötigen Heilmittel zu Hilfe zu kommen. Er ließ den Tisch decken und ländliche Leckerbissen auftragen, wobei Wasser, wie schon öfters, den fehlenden Wein ersetzte. Er selbst begann als Erster zu essen und lud dann auch, damit der Bruder nicht vor Scham vergehe, die übrigen Brüder zu diesem Liebesdienst

ein. Nachdem sie in der Furcht des Herrn gegessen hatten, hielt der Vater, damit nichts am Liebeswerk fehle, seinen Söhnen eine lange Gleichnisrede über die Tugend der Unterscheidung.“

2 Celano 22,1-5 (FQ 312)

1.3 Beziehung zu Gott



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Francescano di Roma

In der Zeit seiner Suche nach dem Willen Gottes „tastet Franziskus nach einem fernen Gott: dem Weltenherrscher, den er ‚lichtvoll über allem‘ wähnt und der allein seine dunkle Seele erhellen kann. Ein langer Weg durch wachsende Zerrissenheit, verlorene Perspektiven, familiäre Konflikte sowie der Bruch mit seiner Heimat Assisi führen ihn schrittweise zu ungeahnten Gotteserfahrungen.“³ Sie eröffnen ihm eine neue Sicht auf Welt und Gesellschaft, auf Menschen und Kirche.

Nach seiner Bekehrung quälen Franziskus Erinnerungen an sein früheres Leben. Er findet sich vor einem Gott, der seinen ganzen Weg kennt. Franziskus erschrickt, weil er sich vieler Versäumnisse bewusst wird. Hat er nicht viele Jahre vertan, seine Zeit schlecht genutzt, Irrwege gemacht? Der ehrliche Blick auf sein Leben führt zu Hader mit sich selbst.⁴ Selbsterkenntnis, die auf sich selbst gerichtet bleibt, führt zu Depression und Selbstzerstörung. Der Blick auf Gott schenkt Franziskus Befreiung.

In der Einsiedelei von Poggio Bustone wird ihm gnadenhaft die Liebe Gottes zuteil. Gott begegnet ihm in den Abgründen seines Herzens und Licht bricht in das Dunkel. Kein richtender Gott, sondern ein menschenliebender erfüllt ihn mit Zuwendung. Ihm wird die Gewissheit geschenkt, alle seine Sünden sind ihm vergeben.

³ Vgl. Kuster, Franziskus - Rebelle und Heiliger, 98

⁴ Vgl. Kuster, Sich selber fremd, 9

Eines Tages, als er das Erbarmen Gottes in den ihm erwiesenen Wohltaten bewunderte und wünschte, dass ihm vom Herrn offenbart werde, wie sein und seiner Brüder Wandel sich fernerhin gestalten sollte, suchte er einen Gebetsort auf, wie er sehr oft zu tun pflegte. Als er dort lange Zeit, mit Furcht und Zittern vor dem Beherrscher des ganzen Erdkreises stehend, verharrte und in Bitterkeit der Seele die schlecht verbrachten Jahre überdachte, wiederholte er immer wieder das Wort: Gott sei mir Sünder gnädig. Da begann unsagbare Freude und höchste Wonne sich nach und nach in das Innerste seines Herzens zu ergießen. Auch wurde er allmählich ganz verändert; der Gemütssturm legte sich, die Finsternis wich, die infolge von Sündenangst sich über sein Herz gebreitet hatte; es wurde ihm die Gewissheit zuteil, alle seine Sünden seien ihm vergeben, und die Zuversicht in ihm erweckt, wieder zu Gnaden zu kommen.

1 Celano 26,2-6 (FQ 215)

Er, der sich selbst nicht mehr in die Augen schauen kann, erfährt sich als geliebter Sünder, der von Gott neues Ansehen geschenkt bekommt. Er, der sich selbst nicht verzeihen kann, wird von Gott mit bedingungsloser Liebe überschüttet. Die Erfahrung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes wandelt Franziskus im Innersten seines Herzens. Er erkennt und erfährt, dass ihn nichts von der Liebe Gottes trennen kann und nur die Liebe und Barmherzigkeit in der Lage sind, ein Herz zu wandeln und neue Wege zu öffnen. Diese Erfahrung gibt er allen Menschen, denen er begegnet, weiter.⁵

Drei Geheimnisse des Lebens Jesu betrachtet und bestaunt Franziskus unablässig: den demütigen Abstieg Gottes in der Menschwerdung Jesu; den demütigen Abstieg Jesu in seinem Leid und Kreuz und die Hingabe Jesu an die Menschen in der Eucharistie. Das Geheimnis der Menschwerdung inszeniert er sichtbar und greifbar in der weihnachtlichen Feier 1223 in Greccio. Für Franziskus ist Weihnachten das Hochfest der Liebe und Demut Gottes. Staunend beugt er sich vor dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Der maßlose Gott begibt sich in die Begrenztheit des menschlichen Lebens; der allmächtige Gott in die Ohn-Macht und Hilflosigkeit eines Kindes; der Schöpfer liefert sich der Hand des Geschöpfes aus und der allein Gute dem Bösen, um es zu besiegen. Die Liebe Gottes, sein unwiderrufliches Ja zu uns, verdichtet sich in Jesus, der Fleisch und Blut annimmt. Franziskus lässt sich immer wieder von der Demut Gottes und seiner Entäu-

⁵ Vgl. Mülling, Leben in den Fußspuren des hl. Franziskus, 56

berung treffen, bis er erkennt, dass Gott auch in der totalen Erniedrigung den Menschen nahe ist. Gott ist in Jesus allen Bruder geworden, hat sich ganz arm gemacht und auf die unterste Stufe gestellt.⁶

So bittet Franziskus auch seine Brüder, immer wieder die Demut Gottes zu betrachten.

*Seht, Brüder, die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen aus!
Erniedrigt auch ihr euch, damit ihr von ihm erhöht werdet!
Behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt!*

Brief an den Orden 28-29 (FQ 117)

Diese Betrachtung formt das Leben des Franziskus radikal um. In ihm brennt die tiefe Liebe zum menschgewordenen und gekreuzigten Herrn, dessen Weg der Armut, Machtlosigkeit und Demut er konsequent nachfolgen will. Wie Jesus lässt er sich ganz auf die Menschen ein und beginnt, sich bedingungslos an sie zu verschwenden.

Durch das intensive Gebet vor dem Kreuz von San Damiano ist das Bildnis des Gekreuzigten und Auferstandenen in sein Herz eingepägt. Die radikale Offenheit Jesu für alle Menschen lädt auch Franziskus ein, immer offener zu werden für Gott und die Menschen. Er selbst wird zum offenen Tor für Gottes leidenschaftliches Heilswirken.

Als sich Franziskus zur Michaelsfastenzeit 1224 auf den Berg La Verna zurückzieht, manifestiert sich dies geradezu leibhaftig.

Franziskus empfängt die Wundmale Christi. Gott ist der Handelnde, Aktive, Franziskus der Empfangende: „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).



Miniatur aus der Legenda Major
© Museo Franceseano di Roma

⁶ Vgl. Mülling, Leben in den Fußspuren des hl. Franziskus, 107

In den Wundmalen scheint, wie die verklärten Wundmale Jesu zeigen Gottes Treue durch alles Leid und Unheil hindurch, auf. Als gewandelter und versöhnter Mensch kehrt Franziskus von La Verna zu den Menschen zurück.

2. Leben in Beziehung bei Klara

2.1 Die Liebe Christi sichtbar machen

„Ihr sollt einander aus der Liebe Christi lieben, und die Liebe, die ihr im Inneren habt, nach außen im Werk zeigen, damit die Schwestern, durch solches Beispiel aufgerufen, beständig in der Liebe zu Gott und untereinander zunehmen.“

Klara Testament 59 (KQ 82)

Klara lebt in einer innigen Beziehung zum Dreifaltigen Gott, dessen innerstes Wesen liebevolle Beziehung ist. Aus dieser Beziehung heraus lebt sie ihre Berufung, eine Mit-Liebende mit Gott zu werden. Das Angeschlossensein an die Liebe Christi ermöglicht es ihr, ihre eigene begrenzte Liebe immer wieder zu übersteigen und die Liebe Jesu im Miteinander aufleuchten zu lassen. Denn nur die erfahrene Liebe lädt ein, sich selbst zu einem liebenden Menschen zu entwickeln.

2.2 Leitung als Dienst

Die Gemeinschaft von San Damiano zeigt familiäre Grundzüge. Klara pflegt alles andere als einen herrschaftlichen Führungsstil, der die feudale Herrschaftsstruktur widerspiegelt. Klaras Vorstellung vom Leitungsamt ist ähnlich jener des Franziskus.

Ich bitte auch jene, die den Schwestern gegenüber das Amt [der Äbtissin] hat: Sie möge sich mehr bemühen, aufgrund ihrer Tugenden und eines heiligmäßigen Verhaltens den andern vorzustehen als nur aufgrund des Amtes, so dass die Schwestern, ermuntert durch ihr Beispiel, ihr nicht so sehr des Amtes wegen als vielmehr aus Liebe gehorchen. Sie soll sich den Schwestern gegenüber mit Umsicht und Unterscheidungsgabe verhalten, wie eine gute Mutter gegen ihre Töchter. Besonders soll sie sich bemühen, eine jede nach deren Bedürfnis mit den Almosen zu versorgen, die der Herr geben wird. Sie sei so gütig und umgänglich, dass alle ihr unbesorgt ihre Nöte offenlegen und sich zu jeder Stunde vertrauensvoll an sie wenden können, so wie es ihnen richtig

scheint, sei es in eigener Angelegenheit, sei es für Mitschwestern.

Klara Testament 61-66 (KQ 82)

Die Vorsteherin der Gemeinschaft soll ihr Amt mit Liebe ausführen, damit ihr die Schwestern aus Liebe folgen können. Ermahnungen ersetzt Klara durch ihr Vorbild. An ihrem Leben sollen die Schwestern ablesen können, wie das Leben in San Damiano gelingen kann.

Die verehrungswürdige Äbtissin liebte nicht nur die Seelen ihrer Töchter, sie sorgte mit bewundernswertem Eifer der Liebe auch für deren zart gebauten Leib. Denn öfter deckte sie in der Kälte der Nacht mit eigener Hand die Schlafenden zu und wo sie erkannte, dass sie für die Beobachtung der gemeinschaftlichen Strenge zu schwach waren, wollte sie, dass sie sich mit einem abgemilderten Maß zufriedengaben. Befiel eine Schwester Traurigkeit, rief Klara diese heimlich zu sich und tröstete sie unter Tränen.

Lebensbeschreibung von Celano 38,1-3 (KQ 328)

Die Aussagen der Schwestern im Heiligsprechungsprozess zeichnen genau dieses Bild: Klara sorgt als Dienende für ihre Schwestern, um ihnen ihre Liebe zu erweisen.

2.3 Leitung als Ermächtigung zum Leben

Wer verantwortungsbewusst Initiative ergreifen soll, muss um das Ziel wissen und eine klare Perspektive haben. Und genau das erwartet Klara auch von ihren Schwestern. Sie traut den Schwestern Kraft und Initiative zu, wie sich selbst. Klara möchte, dass ihre Schwestern Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit entwickeln, um im eigenen Leben Leitung zu übernehmen. Sie hält ihre Schwestern für fähig, ein eigenes Urteil zu fällen. In der Heiligsprechungsbulle werden kurz und prägnant die Werte aufgezeigt, die für Klara charakteristisch waren.

„Ihr Leben war anderen Unterweisung und Lehre. In diesem Buch des Lebens lernten die einen die Regel zu leben, in diesem Spiegel des Lebens erblickten andere Pfade des Lebens. Mit dem Leib stand sie fest auf der Erde, aber mit der Seele weilte sie im Himmel: Ein Gefäß der Demut, Schrein der

Keuschheit, Feuerbrand der Liebe, Süßigkeit der Güte, Kraft der Geduld, Band des Friedens und der vertrauten Gemeinschaft, milde im Wort, sanft in der Tat und in allem liebenswürdig und angenehm.“

Bulle zur Heiligsprechung Klaras [14] 60-64 (KQ 271)

Dass das Zusammenleben von Schwestern aus verschiedenster Herkunft in der Abgeschlossenheit solch eines Klösterchens nicht immer einfach war, davon spricht Klaras Lebensform. Ausgehend von der Regel der Minderbrüder hat sie Richtlinien hinzugefügt, die Besonderheiten einer klausurierten Kommunität aufgreifen. Diese verraten sehr wohl die unvermeidlichen Spannungen. Klara spornt darin ihre Schwestern an, einander in Liebe zu ertragen. In der Lebensbeschreibung der hl. Klara von Assisi macht Thomas von Celano in einem eigenen Kapitel auf ihre große Liebe zu den Schwestern aufmerksam. In ihrem Testament ruft Klara ihre Schwestern auf:

2.4 Liebhaberin der eigenen Seele sein

Schon als Kind entwickelt sie ein feines Gespür für ihre inneren Impulse, das es ihr ermöglicht, sich gegen äußere Erwartungen und Anforderungen abzugrenzen. So schickt sie heimlich Lebensmittel, die sie sich vom Mund abspart zu den Armen (LebKL 3, KQ 298), unter ihren wertvollen Gewändern trägt sie heimlich ein Bußgewand (LebKL 4, KQ 298), und sie widersetzt sich dem Ansinnen ihrer Verwandten, sie zu verheiraten (LebKL 4, KQ 298). Heimlich trifft sie sich mit Franziskus (LebKL 5, KQ 299), und flieht schließlich bei Nacht und Nebel aus ihrem Vaterhaus, um so zu leben, wie sie es von innen her für richtig hält (LebKL 7+8, KQ 300-301). Sie folgt der Sehnsucht ihres Herzens und beginnt von ihrer Seele her, aus ihrem Innersten heraus zu leben und ihr Leben zu gestalten.

Während Franziskus bis zum Ende seines Lebens Schwierigkeiten hat, sich selbst, vor allem aber seinen Leib, anzunehmen - er entschuldigt sich vor seinem Sterben bei seinem „Bruder Esel“, dass er ihm Gewalt angetan hat - zeigt Klara eine liebevolle Beziehung zu sich selbst, vor allem aber zu ihrer Seele, ihrem Innersten. Ihre Seele ist für sie ein Gegenüber geworden, mit dem sie liebevoll spricht.

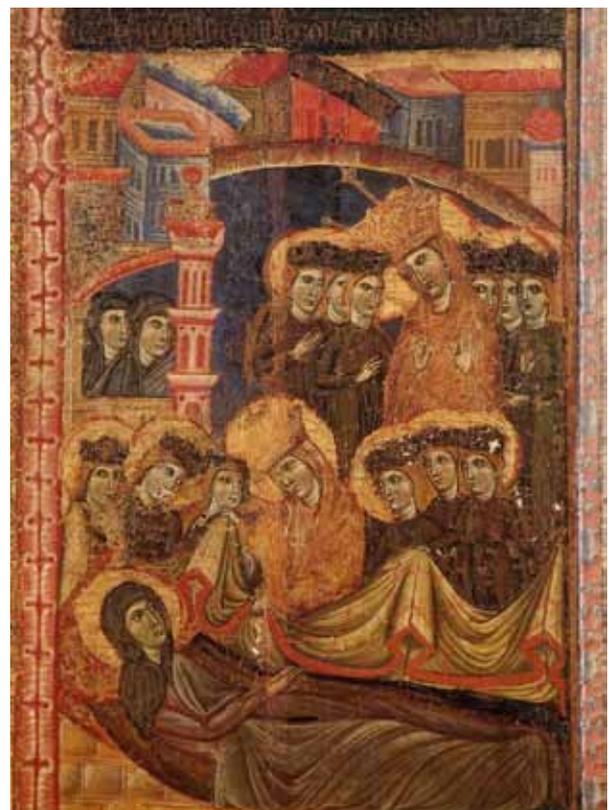
„Geh sicher in Frieden, denn du wirst ein gutes Geleit haben. Denn der dich erschaffen hat, hat dich zuvor geheiligt. Und nachdem er dich erschaffen hat, hat er den Heiligen

Geist in dich hineingegeben. Und immer hat er dich beschützt, wie eine Mutter ihr Kind, das sie liebt.“ Und sie fügte hinzu: „Du, Herr, sei gepriesen, der du mich erschaffen hast.“

Heiligsprechungsprozess 1,20 (KQ 139)

Als eine ihrer Mitschwestern sie fragt, mit wem sie gesprochen habe, antwortet sie: „Ich spreche zu meiner lieben Seele.“

Am Ende ihres Lebens steht ein großes JA. „Ein JA zur eigenen Person mit all den Unvollkommenheiten und Mängeln, mit denen man ausgestattet ist und die man im Laufe des Lebens nicht ablegen konnte. Ein JA zum eigenen Leben: wie es verlaufen ist, was zu bewältigen war, was es alles gab an Schmerz, an Ungerechtigkeit, an verpassten Möglichkeiten und vielleicht auch an Schuld. Klara hat sich selbst und ihr Leben voll angenommen und weiß zugleich, dass es verdanktes Leben ist.“⁷



Tafelbild der hl. Klara, Assisi Santa Chiara

II. Vom Wissen zum Leben

1. Wie Franziskus seine Berufung in der Begegnung und Beziehung mit dem Aussätzigen entdeckt, so sind franziskanisch orientierte Menschen angesprochen und herausgefordert, den Ausgegrenzten unserer Tage entgegen zu gehen.

- Welchen Formen der Ausgrenzung begegne ich heute?
- Was lösen sie in mir aus?
- Ich suche mir eine kleine Gruppe, mit der ich mich über dieses Thema austausche.

2. Selbstannahme ist grundgelegt in der Annahme durch andere Menschen.

- Ich mache mir Erfahrungen des Angenommen-seins in meinem Leben bewusst.
- Welche Beziehungen fordern und fördern mich?
- Welche Beziehungen begrenzen mich?

3. Klara gelingt es, durch ihr Mit-Sein mit ihren Schwestern die Liebe Gottes erfahrbar zu machen.

- Wie kann ich in meinen Beziehungen die Liebe Gottes konkret werden lassen?
- Kann ich JA sagen zu meinem Leben, so wie es gelaufen ist?

4. Ich bete meinen Lobpreis

Ich bete wiederholend einzelne Aussagen des Lobpreises von La Verna:

Du bist der heilige Herr, der alleinige Gott,
der du Wunderwerke vollbringst.
Du bist stark, du bist groß.
Du bist der Höchste.
Du bist allmächtig, du heiliger Vater, König des Himmels und der Erde.
Du bist dreifaltig und einer; Herr, Gott der Götter.
Du bist das Gute, jegliches Gut, das höchste Gut, der Herr, der lebendige und wahre Gott.
Du bist die Liebe, die Minne.
Du bist die Weisheit.
Du bist die Demut.
Du bist die Geduld.
Du bist die Schönheit.
Du bist die Sicherheit.
Du bist die Ruhe.
Du bist die Freude und Fröhlichkeit.
Du bist unsere Hoffnung.
Du bist die Gerechtigkeit und das Maß.
Du bist alles, unser Reichtum zur Genüge.

Du bist die Schönheit.
Du bist die Sanftmut.
Du bist der Beschützer.
Du bist der Wächter und Verteidiger.
Du bist die Stärke.
Du bist die Zuflucht.
Du bist unsere Hoffnung.
Du bist unser Glaube.
Du bist unsere Liebe.
Du bist unsere ganze Wonne.
Du bist unser ewiges Leben:
großer und wunderbarer Herr,
allmächtiger Gott, barmherziger Retter.

- Ich suche meine eigenen Anrufungen und schreibe meinen persönlichen Lobpreis.

Literatur

Berg, Dieter, Lehmann, Leonhard (Hg.),
Die Schriften des heiligen Franziskus,
Lebensbeschreibungen, Chroniken und
Zeugnisse über ihn und seinen Orden
Kevelaer 2009

Erikson, Identität und Lebenszyklus, Frankfurt
1977

Kuster, Franziskus, Rebell und Heiliger,
Freiburg, 2. Auflage 2010

Kuster, Sich selber fremd, in: Franziskus -
Zeitschrift der Minoriten 2/18

Mülling, May, Spurensuche, Mit Franziskus die
Melodie Gottes erlauschen, Werl 1999

Mülling, Leben in den Fußspuren des hl.
Franziskus, Kevelaer 2007